

Nochmals die Schilfbretter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **1 (1885)**

Heft 14

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-577695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Italien, obschon dies letztere Land noch lange nicht in dem Maße Absatzgebiet geworden ist, wie man vor Eröffnung der Gotthardbahn es erwartet hatte.

Die Erzeugnisse der schweizerischen Parquet-Industrie lassen sich auf 300,000 m² im Werthe von Fr. 2,000,000 schätzen, wovon 20% auf den Export fallen. Bei der Fabrikation finden gegen 1000 Arbeiter Beschäftigung.

Die Rohholzpreise sind sich in den letzten 2—3 Jahren, soweit es die Harthölzer betrifft, ziemlich gleich geblieben. Je nach Qualität, Lage oder Messungsart gelten:

Eichenes Schweizer-Stammholz	Fr. 38—50 per m ³
Buchenes Stammholz	" 20—30 " "
Ahorn-Stammholz	" 30—40 " "

Anderer Holzarten, wie Apfel-, Birn-, Kirsch- und Nußbaum kommen weniger in Betracht. Dagegen wird von einer Anzahl Parquetfabriken fast ausschließlich geschnittene Waare eingekauft, seien es Bretter von einheimischen Händlern, oder aber ungarische oder eckäpische eichene Frieße und Riemen. Das Ungarholz hat s. Z. vermöge seiner Billigkeit viel dazu beigetragen, die Preise des einheimischen Rohmaterials, und mehr noch diejenigen des fertigen Fabrikates, herunterzudrücken. Es hat sich jedoch bezüglich der Solidität vielerorts einen schlechten Namen erworben und zudem ist der Preisunterschied nicht mehr von so großer Bedeutung.

Unter ähnlichen ungünstigen Verhältnissen leidet auch der Châlet-Bau, besonders unter der Unsicherheit der Zoll- und Frachttaxation seiner Erzeugnisse. Der Beifall, den die Schweizer-Châlet im Auslande finden, beweist, daß der Châlet-Bau seine Aufgabe, das Schweizer-Wohnhaus mit edlem Styl und gutem Geschmack den jetzigen Anforderungen an gesunde und komfortable Wohnungen anzupassen, richtig aufgefaßt hat.

Die durchschnittliche Jahresproduktion von Möbeln in der Schweiz wird auf 3½ Millionen Franken geschätzt. Zum größten Theile sind es gewöhnliche Brauchmöbel; Luxusmöbel werden leider immer noch viele vom Ausland bezogen. Mit dem sich steigenden Konsum — zu dem namentlich auch die Neubauten von Gasthöfen in den jüngsten Jahren viel beigetragen haben — hat auch die inländische Produktion zugenommen, wobei zu bemerken ist, daß sich dieselbe je länger je mehr auf größere Geschäfte konzentriert, die dem Käufer vermöge ihrer Anlage und größeren Auswahl unbedingten Vortheil bieten.

Es gelangen bei der inländischen Fabrikation meistens Tannen-, Nußbaum-, Eichen-, Birn- und Kirschbaumholz zur Verwendung; auch Ahorn, Eichen und Pappeln, Fremdhölzer (bois des Iles) nur in unbedeutenden Quantitäten.

Die Arbeitslöhne erreichten in den Jahren vor 1870 Fr. 2—4 per Arbeitstag von 11 Stunden, seit 1870 Fr. 3.50 bis Fr. 6 für Möbelschreiner. Bildhauer, deren Zahl sehr gering ist, können je nach Leistung und Fähigkeit Fr. 6—12 verdienen. Diese Löhne stehen mit denjenigen deutscher Plätze auf gleicher Stufe, dagegen weit unter denjenigen von Frankreich — und namentlich von Paris — welche für den 10stündigen Arbeitstag Fr. 9—10 betragen. Die dort seit 1881 stattgehabte neue Lohnerhöhung ist auf den Export nicht ohne Nachwirkung geblieben und hat der schweizerischen Industrie einigermaßen gut gethan. Die sehr mangelhafte Produktion billiger Pariser-Möbel mag wohl auch ein Grund der Abnahme des Konsums französischer Möbel sein. Schöne, tadellose und stylgerechte Möbel von bekannten Firmen kosten in Paris sehr viel und können billiger in der Schweiz erstellt werden.

An Material fehlt es der Möbelfabrikation bei uns nicht. Das Ausland bezieht sogar ansehnliche Quantitäten Tannen- und Nußbaumholz aus der Schweiz. Bezugsquellen für Hilfsstoffe und Quincaillerie aller Arten sind

hauptsächlich Deutschland, Frankreich und Belgien. Viele dieser Produkte kann man in letzter Zeit auch in der Schweiz finden.

Nachmals die Schilfbretter.

(Mit 8 Abbildungen.)

Wir geben mit Hinweisung auf unsern bezüglichen Artikel in Nr. 11 d. Bl. in Nachfolgendem einige erläuternde Zeichnungen. Fig. I und II veranschaulichen Schilfbretterstücke verschiedener Dicke und zeigen zugleich deren Querschnitte.

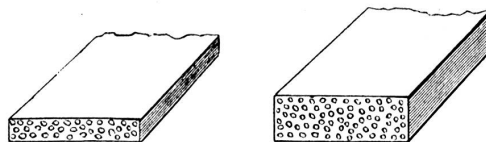


Fig. I.

Fig. II.

Die Figuren III und IV zeigen, wie die Schilfbretter als Ersatzmittel für die bisher üblichen Schiebböden mit Schuttauffüllung verwendet werden, Fig. III mit Benutzung von I Balken, Fig. IV ohne solche.

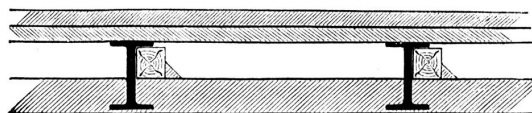


Fig. III.

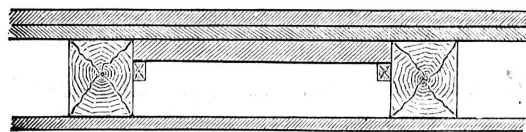


Fig. IV.

Die Fig. V und VIII veranschaulichen, wie die Schilfbretter an Stelle des sog. Wickels im Dachfache Anwendung finden.

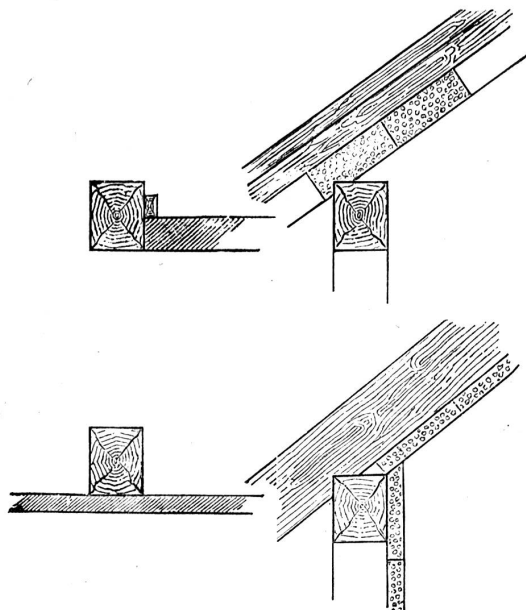


Fig. V—VIII.

Die zürcherische Thonwaren-Industrie im Jahre 1884.

(Aus dem 1884er Jahresberichte des Vorstandes der Kaufmännischen Gesellschaft Zürich.)

Die Thonwarenindustrie wiederholt seit 1880 Jahr um Jahr die Klagen über das Darniederliegen der Baugewerbe, über jene Abspannung, welche vor etwa 5 Jahren auch bei uns auf die turbulente Baulust und Bauwuth des letzten Dezenniums gefolgt ist. Am meisten hat darunter selbstverständlich die Ziegelfabrikation zu leiden. Während in den 70er Jahren bei lebhafter Nachfrage die Verkaufspreise der gewöhnlichen Backsteine im Kanton Zürich bis 80 Fr. per 1000 Stück für das große und bis auf 63 Fr. per 1000 Stück für das kleine Format, und für Dachziegel bis auf 75 Fr. getrieben worden waren, fielen sie allmählig bei stark verminderter Nachfrage wieder bis auf den früher geltenden Normalpreis von 65 Fr. per 1000 Stück für das große Format, von 50 Fr. per 1000 Stück für das kleine Format, und von 60 Franken per 1000 Stück für Dachziegel. Sie sind aber bei diesen sogenannten Normalpreisen nicht stehen geblieben, sondern die wilde Konkurrenz hat es Dank der zügellosen Ueberproduktion dazu gebracht, daß im Jahre 1884 Backsteine großes Format 29/14/6 nicht etwa bloß um 60 Fr., sondern sogar um 50 Fr., Backsteine kleines Format 25/12/6 um 40 Fr., und ordinäre Dachziegel um 50 Fr. verschleudert worden sind.

Es konnte nicht fehlen, daß diese Verlustpreise den Ruin der schwach situirten Fabrikanten herbeiführten; Andere laborirten ökonomisch an der Auszehrung, wie es denn überhaupt mit dieser Branche übel bestellt ist.

Selbst das mit den besten Einrichtungen versehene größte Etablissement dieser Art, die Mechanische Backsteinfabrik in Zürich, hat es in den letzten Jahren nur mit Mühe zu einer Rendite von 3—4% gebracht.

Hand in Hand mit der Thonwarenfabrikation geht das Baugewerbe. Unsere Baumeister machen einander das Leben so sauer wie möglich. Wo irgend ein Bau in Aussicht steht, unterbieten sie sich gegenseitig, selbst wenn ein effektiver Verlust ganz augenscheinlich zu Tage tritt. Zu ihrer eigenen Beruhigung reden sie sich ein, sie seien zu dem Opfer gezwungen mit Rücksicht auf ihre Angestellten und Arbeiter, die sie in der schlimmsten Zeit gerne beschäftigen möchten.

Das Geschäft konzentrierte sich übrigens, wie gewohnt, auf die Hauptstadt Zürich und ihre Umgebungen. In der Stadt selbst wurden 11 Häuser gebaut, in Riesbach 3, in Enge und Hirlanden je 2, in Außer-Rohd 2 Fabrikgebäude und eine Methodistenkapelle, während sonst in guten Baujahren Hunderte von Neubauten ausgeführt wurden. Das ehemals so stille und unscheinbare Dörflein Derlikon verspricht zu einer Arbeiter-Stadt à la Außer-Rohd heranzuwachsen, wozu die dortige Werkzeug- und Maschinenfabrik, die von Jahr zu Jahr vergrößert, den stärksten Impuls gibt. Auch die weitläufigen Etablissements von Kaspar Honegger in Rütli sind in sichtlicher Ausdehnung begriffen und es entstehen im zürcherischen Oberland, Wald, Hinweil, Wegikon, Uster, eine Menge kleiner Sticker-Gebäude und Wohnhäuschen. Auch die Landwirthe, die sich in den letzten zwei Jahren eines schönen Futterertrages zu erfreuen hatten, ließen sich nothgedrungen herbei, die dringlichsten Reparaturen an ihren Scheunen vorzunehmen, zur Seltenheit sogar neue Scheunen zu erbauen.

Die Ziegelfabriken im Kanton Zürich waren ursprünglich zumeist auf den Absatz in einem eng begrenzten Gebiete berechnet. Seitdem aber viele neue Etablissements dieser Art auf beschränktem Raume entstanden sind, sehen sich

dieselben auf Erweiterung ihres Absatzgebietes angewiesen. Dank den Eisenbahnen, welche den geringwerthigen Produkten der Ziegelei mit reduzirten Steintarifen Vorjubel leisten, ist es erst möglich geworden, die Fabrikate auf Entfernungen zu transportiren, an die man früher nicht zu denken wagte. So gehen z. B. Falzziegel in die entferntesten Thäler der Kantone Graubünden, Bern, Waadt und Neuenburg.

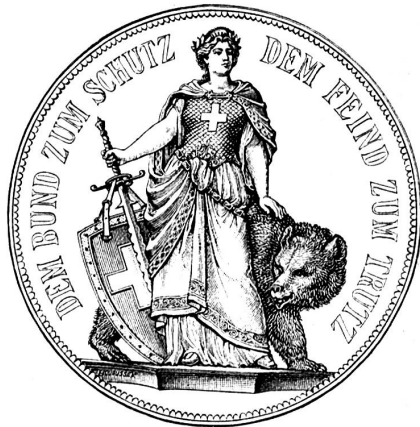
Die Ofenfabrikation erklärt das Jahr 1884 als das schlechteste, das sie je erlebt hat, sowohl mit Bezug auf den Mangel an Absatz als auf die ungenügenden Verkaufspreise.

Seitdem Deutschland im Jahre 1879 seine Prohibitivzölle eingeführt hat, ist die Ausfuhr der altrenommirten Schweizeröfen unmöglich geworden. Aber auch ohne Zoll vermag der solide und geschmackvolle Schweizerofen neben dem Meißner Fabrikat nicht mehr zu konkurriren. In der kleinen Stadt Meißner existiren nämlich zwei riesige Etablissements, die einander erbitterte Konkurrenz machen und von denen jedes viermal so viel Öfen erzeugt, als die ganze Schweiz bedarf. Doch auch sie können nicht mehr bestehen; denn die viel geringeren und wohlfeileren Rahrer-Öfen haben ihnen bei dem bekannten Zug der Zeit nach Wohlfeilheit den Rang abgelassen. Nun sind sogar die letzteren — man sollte es fast nicht glauben — noch unterboten worden durch eine neue Fabrik im Elsaß, welche massenhaft Ofenfacheln in der Art des Ziegelmaschinenbetriebes fabrizirt, roh glasirt und nur einmal gebrannt. Diese wohlfeilen Öfen haben in Zürich bereits Nachahmer gefunden und es kann nicht ausbleiben, daß das solide Handwerk nach und nach durch den Maschinenbetrieb gänzlich aus dem Felde geschlagen wird.

Ueber die Eisenbahnfrachtverhältnisse, welche für diese Branche von großer Wichtigkeit sind, schreibt unser Gewährsmann: Die Arlbergbahn hat den Verkehr mit dem Vorarlberg allerdings etwas erleichtert, doch eröffnet die Natur des schweren Artikels keine großen Hoffnungen auf eine Ausdehnung unserer Verbindungen mit den österreichischen Hinterländern. Im Grenzverkehr haben die Ziegeleien im Rheinthal und sogar diejenigen in Zürich, Winterthur und Schaffhausen einige Lieferungen von Falzziegeln mit den Fabriken in Feldkirch, Dornbirn, Hohenems, Brezgenz u. abgeschloffen. Die Vereinigten Schweizerbahnen bauten in Buchs ein großes Lagerhaus und auch der Bau der Stationsgebäude der Arlbergbahn brachte manchen Auftrag auf Backsteine und Ziegel nach der Schweiz.

Die Vorarlbergbahn begünstigt den Transport von Baumaterialien mittelst recht billiger Frachttäge. Bei ganzen Wagenladungen betragen dieselben, abgesehen von den kürzesten Distanzen, 4,3 bis 5,2 Cts. per Tonne und Kilometer, den österreichischen Gulden zu Fr. 2. 08 reduzirt. Auf gleiche Distanzen beziehen die Nordostbahn und die Vereinigten Schweizerbahnen 6,5 bis 7,5 Cts. per Tonne und Kilometer. Uebrigens haben die letzteren beiden schweizerischen Reformtarifbahnen, zu ihrem Lobe sei es gesagt, ihr Memorial vom 31. Dezember 1883 insofern zur Wahrheit gemacht, als sie am 15. Januar 1885 einen neuen direkten Steintarif zwischen der schweizerischen Nordostbahn (inklusive Effretikon-Hinweil und Bözbergbahn) und den Vereinigten Schweizerbahnen (inklusive Wald-Rütli, Kapersweil-Pfäffikon, Rorschach-Heiden und Loggenburgerbahn) in's Leben treten ließen. In diesem direkten Tarif sind die beidseitigen Expeditionsgebühren von je 5 Franken per Waggon auf den Anschlußstationen Winterthur und Wegikon fallen gelassen worden.

Diese beiden Bahnen sind also zuerst in der Schweiz mit gutem Beispiel vorangegangen. Es ist sehr zu wün-



AVERS.



REVERS.

Der eidgenössische Schützenhaler, Bern 1885.

Entwurf von Durussel und Bühler.

schen, daß die übrigen Reformtarifbahnen nachfolgen und ebenfalls ihre Expeditionsgebühren in Aarau, Rothkreuz, Luzern unterdrücken möchten.

Die Gotthardbahn konnte sich nicht entschließen, einen Ausnahmetarif für grobe Thonwaaren (Steine und Ziegel) zu erlassen, dagegen ist ihre letzte Wagenladungs-klasse IIIb laut dem neuen Tarif vom 1. August 1884 gegenüber dem früheren vom 1. Juni 1882 erheblich niedriger und zwar auf die kleineren Distanzen sogar billiger als der Steintarif der übrigen Bahnen.

Es kalkuliren sich nämlich ihre Taxen inklusive der Expeditionsgebühren für obige Klasse IIIb auf

	10	6,4	5,8	5,2	5	4,8	4,7	4,6	Cts.
bei 8	22	29	50	58	70	96	121	Kilom.	
gegenüber den Taxen der Vereinigten Schweizerbahnen:									
Steintarif									
auf 10	8,1	6,5	6	5,5	5	4,4	4,2	Cts.	
bei 12	26	34	51	58	70	99	120	Kilom.	
und der Nordostbahn: Steintarif									
	10,1	7,6	6,4	5,4	5	4,7	4,2	4	Cts.
	10	25	33	50	60	70	97	120	Kilom.

Man kann also mit den Taxen der Gotthardbahn sich zufrieden geben und es bleibt nur noch zu wünschen übrig, daß die Expeditionsgebühren auf der Uebergangstation Rothkreuz von 10 Fr. per Waggon, wovon die Hälfte der Nordostbahn, die andere Hälfte der Gotthardbahn zufällt, gänzlich aufgehoben werden.

Eine Ersparniß von 10 Franken erleichtert unserer ungemein wohlfeilen Waarengattung die Konkurrenz mit den ohnehin durch niedrige Arbeitslöhne bevorzugten Ziegelfabriken in der Lombardei und Piemont, welche sich bereits in unserem eigenen Lande mit ihren unglaublich reduzierten Preisen festgesetzt haben. In den Thälern des Kantons Tessin sind bekanntlich die meisten Landhäuser mit schweren rohen Steinplatten gedeckt. Es sollte nicht zu schwierig sein, bei den ermäßigten Transportkosten künftig das leichtere Dachmaterial, die Falzziegel daselbst in Aufnahme zu bringen, insofern die Gotthardbahn durch Verzicht auf die

Nebengebühren auf der Station Rothkreuz den diesseitigen Bestrebungen entgegenkommt.

Der eidg. Schützenhaler 1885.

(Ein Kapitel für Graveure aus der offiziellen Festzeitung.)

Der Anblick unseres schweizerischen Schützenhalers des eidgen. Schützenfestes in Bern erweckt eine Reihe von Betrachtungen in uns, die wir nicht vorenthalten wollen.

Vorerst der künstliche Werth des Entwurfs und der Ausführung. Unbestritten wird der Entwurf der Herren Durussel, Graveur, in Bern (Frontseite des Thalers) und Chr. Bühler (Revers) als edel und geschmackvoll zu bezeichnen sein. Die Stellung, Haltung, Gestalt und der stolze Gesichtsausdruck der stehenden Helvetia, der Faltenwurf des Kleides, wie die Formen des bepanzerten Oberleibes, des Nackens und der entblößten Arme sind untadelhaft. Der Mund und der Ausdruck der Augen zeigen nicht weiblichen Stolz, sondern ruhige Hoheit, wie es dem Heldeuweib geziemt. Die Rechte führt das aufgestützte Zweihänderchlachtschwert, an dessen Kreuz das eidgenössische Zeichen befestigt ist. Das gleiche Zeichen schmückt ihre Brust und ein einfacher Lorbeer das wallende Haar. Die Linke der leicht zurückgelehnten Heldengestalt ruht auf dem hinter ihr vorschreitenden Bären. Die Vorderseite trägt die Inschrift: Dem Bund zum Schutz, dem Feind zum Trutz. Auf der Rückseite schließt ein Lorbeer- und Eichenkranz das Berner Wappen ein, über dem sich das strahlende eidgenössische Kreuz wie ein Stern befindet. Zwei Stutzer wiederholen das Zeichen des Kreuzes hinter dem Wappen. Die Aufschrift lautet: Eidgenössisches Schützenfest in Bern 1885. Wir begrüßen ganz besonders auch auf dieser Seite die Emanzipation des Künstlers von der Schnörkelsucht, der überflüssigen Einschaltung alter Embleme, wodurch der Totaleindruck ein unruhiger wird. Die ruhige, kraftbewusste Haltung der Helvetia bedingt durchaus diese Einfachheit des Revers.

Ueber die Ausführung, welche Herrn Graveur Du-